

JAHRES-BERICHT

der deutschen

Landes-Oberrealschule

in

BRÜNN

für das Schuljahr 1908/1909.

Inhalt:



BRÜNN.

Verlag der Anstalt. — Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.



Die Anartes des C. Julius Caesar und die Anartoi und Anartophraktoi des Cl. Ptolemaeus.

Ein Beitrag zur alten Geographie.

Von Prof. Ant. Králíček.

Zweiter Teil.

II. Sarmatien.

Sarmatien ist die alte geographische Bezeichnung für den Osten Europas, begrenzt im Westen von der Weichsel und den Karpathen mit Ausnahme des Landes zwischen dem Pruth und Bug, welches die Römer zu einer Provinz mit Namen Untermösien eingerichtet hatten. Der Name Sarmatien stammt von dem Volke der Sarmaten; denn vor ihrem Einfalle in das Land, der im 2. Jh. v. Chr. stattgefunden, hieß dieses samt Untermösien Skythien nach den Skythen, und es war bekannt nur das pontische Küstengebiet, soweit eben die Skythen herrschten, und diese Kenntnis erweiterte sich unter der Herrschaft der Sarmaten selbst noch in den Zeiten der Römer nicht weiter, abgesehen von den Ländern an der unteren Weichsel und ihrer Mündungen, wo man inzwischen die Bekanntschaft mit den Goten, Wenden, den preußischen Stämmen und den Finnen gemacht hatte[1]). Den Be-

[1]) Für die preußischen oder lettisch-lithauischen Stämme kam der merkwürdige Name der Aisten vielleicht nur durch Zufall auf. Auf der römischen Weltkarte mag die Mündung der Weichsel in der Weise, vielleicht mit abgekürzten Wörtern, angegeben worden sein, wie die Beschreibung des europäischen Sarmatiens bei Ptolemäus in lateinischer Übersetzung von Ant. Magino Patavino, 1596 (III. Buch, Kap. 5) Post Vistulae fluvii ostia, abgekürzt: Vist. flu. ost. Daraus schuf man durch Verderbnis drei Völker: Aestii aus Aistii, Eluviones (bei Tacitus Helveconae, Ailuaiones bei Ptolemäus) und Ostiones bei Stephanus Byzant., der den Namen auf Kossinoi des Artemidor und Ostiaioi des Pytheas zurückführt. Zwar bestätigt das letztere Strabo (1. p. 53), aber ob mit Recht, können wir nicht beurteilen, da das Werk des Pytheas verloren gegangen ist und Zeuß die richtige Schreibung des Namens in Zweifel zieht und meint, Pytheas hätte eher Aistuoi schreiben sollen (S. 267, Anm. u. a. O.). — Die Abkürzung des Flußnamens Vis und des Volksnamens Burgundi, Burg, mag zur Bildung des Namens eines nie dagewesenen Volkes, der Visburgioi bei Ptolemäus, sowie des Askiburgischen Gebirges und der Stadt Askiburgion Anlaß gegeben haben. Aus der ersten Silbe des Burgundi, Bur, entstanden die Buroi und aus der zweiten griechisch geschriebenen gund und der ersten der Silingoi die Luna silva (hyle); aus der ersten Silbe von Markomanoi und der zweiten der Silingoi das Volk der Marvingoi bei Ptolemäus und Marsigni bei Tacitus; aus den letzten Silben von Markomanoi, die Lugioi Omanoi bei Ptolemäus usw. Ähnlich verdanken solchen Mißverständnissen ihr Dasein: Parmaikampoi, Adrabaikampoi und Osi aus: Primi Kampi, alteri Kampi os, d. h. des ersten Kamb-, des zweiten Kambflusses Mündung, dann die Städte Redintuinum, Nomisterium aus Regniinitium, Nomen Ister usw.

weis lieferte das europäische Sarmatien von Ptolemäus, das trotz der vielen Einzelheiten doch in seinem Innern ein gerade so unbekanntes Land geblieben ist wie in den Zeiten Herodots. Die Beschreibung Skythiens haben wir von Herodot, jene Sarmatiens von Strabo, Pomponius Mela und Ptolemäus[1]).

Die Kenntnis der Dinge zwischen dem Pontus und der Ostsee hat bei Ptolemäus keine Fortschritte gemacht. Die Wohnsitze der Basterner und ihrer südlichen Abteilung, der Peukiner, werden dort angeführt, wie wir sie auch bei den anderen Autoren finden, jene nördlich von Dazien, diese auf der Mündungsinsel der Donau, Peuke. Daß die Transmontanoi und Koistobokoi nicht nach Sarmatien, sondern nach Dazien gehören, haben wir oben gesehen. Aber auch die übrigen hier im Osten der Weichsel bis zum Dnjeper von Ptolomäus angeführten Völkerschaften gehören, abgesehen von den Wenden, Goten und Finnen, nicht hierher, sondern teils nach Germanien, teils nach Dazien.

Was die östliche Hälfte von Sarmatien anbelangt, so möchte man glauben, Ptolemäus wäre über die Quellen und den Oberlauf des Dnjeper besser unterrichtet gewesen als z. B. Herodot (4, 53) oder Strabo (Buch VII, Kap. 3, 17), von denen der erstere seine Unkenntnis offen eingesteht. Doch die Lage Olbias, in der Mitte zwischen der Dnjepermündung und der eines aus einem Amadokasee kommenden linken Zuflusses des Dnjepers sowie auch das, daß nicht nur dieser Zufluß, sondern auch der Hauptfluß oberhalb ihrer Vereinigung mit Städten besät sind, verrät die vollständige Desorientierung des Geographen, denn der Amadokasee entspricht nicht den Rokitnosümpfen und sein Abfluß kann nicht der Pripet und auch kein anderer Zufluß des Dnjepers sein, wie sich auch Braun bemühen mag, ihn zu finden[2]). Viele Namen, wie der des Amadokasees, eines Volkes, einer Stadt am Borysthenes-Dnjeper und irgend eines Gebirges im Osten, alles Amadoka genannt, kommen schon in der ältesten griechischen Literatur vor, so daß dieses alles mit noch anderen Fluß- und Völkernamen nichts anderes als das Produkt einer gelehrten Tradition ist. Wir finden hier die Agathyrsen, die nach Herodot an der oberen Maros wohnten, im äußersten Norden, und die Budiner desselben Herodot als Bodinoi nebst einem Gebirge nördlich der Hamaxobioi, welchen Namen man früher den entferntesten Völkern beilegte, im Westen der Mäotis. Ja, wir treffen noch die Jazygen, die derselbe Ptolemäus schon als Übersiedler, Metanasten, zwischen der Donau und Theiß angeführt hat, noch an der Mäotis. Wie mangelhaft seine

[1]) Über das Ptolemäische Sarmatien äußert sich Braun folgendermaßen: „Seine (des Ptolemäus) ethnologische Karte von Zentral-Sarmatien ist so willkürlich komponiert, daß es unmöglich ist, irgend welche Schlüsse daraus zu ziehen. Op. c. 245". Noch härter lautet das Urteil Müllenhoffs. Op. c. I. 315 f., 359 f., 362 f. und 367.

[2]) Op. c. 214.

Kenntnis des pontischen Küstengebietes war, zeigt, daß er den Hypanis, den Strabo, VII, 3, 17, nach dem Borysthenes nennt, nach dem Osten vom letzteren verlegt und an seiner Stelle den aus Pomp. Mela (II, 1, 7) bekannten, dem Hypanis nächsten Asiaces unter dem Namen Axiakes setzt, den er in den Karpathen entspringen läßt und ihm eine bedeutendere Entwicklung gibt, als selbst der Tyras-Dnjester hat. Endlich verwechselt er den Pruth mit dem Sereth usw. In weitere Details brauchen wir uns nicht mehr einzulassen, höchstens, daß wir für unsern Zweck noch bemerken, daß Ptolemäus der erste ist, der in Untermösien nördlich der Donaumündungen die Harpioi nennt[1]).

Für uns ist die erste Reihe von 13 Völkern, die Ptolemäus gegen die Westgrenze in Sarmatien von Norden gegen Süden anführt und von denen nur die drei ersten, die Venedai, Gythones und Finnoi, sicher hieher gehören, von Interesse, weil da die An artophraktoi auftreten. Mit dem 6. Volke, den Avarinoi, kommt Ptolemäus an die Weichselquelle und mit dem 12. und 13., den Piengitai und Biessoi gelangt er zu dem Berge Karpates, ohne zu ahnen, daß zwischen der Weichselquelle und den Karpathen kein Raum für das 7., 8., 9., 10. und 12. Volk existiert, da der Fluß an dem Gebirge entspringt. Südlich von den Karpathen liegt schon Dazien, im Westen zwischen der Donau und Theiß von den Jazygen, wie Braun[2]), oder von dem ersten Volke der ersten Völkerreihe in Dazien, den Anartoi, bewohnt, wie Müllenhoff[3]) glaubt. Dieser sagt; „Selbstverständlich kommen die Ombrones und Anartophraktoi ins nördliche gebirgige Ungarn, und offenbar gehören Anartophraktoi und Anartoi zusammen, die Ptolemäus durch fünf Namen voneinander getrennt hat und die Anartoi ins nördliche Siebenbürgen schob. Aber Caesar, zur Zeit des Buruista, betrachtet die Anartes als von den Dakern verschieden (sie konnten auch Pannonier sein) und gebraucht den Namen kollektivisch für die Völker im nördlichen Ungarn, so daß auf jeden Fall die Ombrones und Anartophraktoi darunter begriffen sind."

Daß die Anartoi und Anartophraktoi zusammengehören, ist nicht zu bezweifeln, und dies hat schon Zeuß ausgesprochen, nur daß er auch noch andere Völker in den Zusammenhang gebracht[4]) Aber daß Ptolemäus die Anartoi nach Siebenbürgen geschoben hätte, ist darum nicht richtig, weil sein Dazien einen viel größeren Raum umfaßt als Siebenbürgen und er sie hier in den nordwestlichen Winkel dieses seines Daziens setzte, wo sie mit den Anartophraktoi aus Germanien so zusammenstoßen, wie seine germanischen Tagroi und Koistobokoi mit den dakischen Tauriskoi und Koistobokoi. Und

---

[1]) Das H. in Harpioi ist aus C (Carpi) entntanden, weil man dieses für den griechischen spiritus asper hielt.

[2]) Op. c., 157.

[3]) Op. c. II, 83.

[4]) Die Deutschen, 262.

wenn die beiden gleichnamigen Völker der Koistobokoi identisch sind, so müssen es die anderen Völkerpaare auch sein.

Der Name der Anartophraktoi ist eine Zusammensetzung, von der das zweite Wort, ein lateinisches Partizip, fracti, als Attribut den Anartoi beigefügt ist. Was ist aber fracti? Bedeutet es, wie Braun behauptet, auf ein Volk bezogen, „besiegt“, eigentlich wörtlich „gebrochen?“ Es soll nämlich darunter jener Teil der Anarter zu verstehen sein, der sich in das Tatragebirge gerettet und hier seine Unabhängigkeit behauptet hätte[1]). Ja, wann soll dies gewesen sein? Von einer Besiegung der Tauriskoi und Koistobokoi können wir allenfalls etwas wissen, aber nicht der Anarter, die doch niemand kennt[2]), und wie viel fracti, gebrochene, besiegte Völker hätte da nicht die Geographie zu verzeichnen gehabt! Indessen verhält sich die Sache anders und ist sehr einfach. Zählt man in den beiden Namen Anartoi und, lateinisch geschrieben, Fractoi die Buchstaben, so sind ihrer sieben, dieselbe Zahl, und bedenkt man, daß das F leicht aus A durch die Drehung des zweiten schiefen Striches in die wagrechte und mit dem Querstriche parallel laufende Lage entstehen konnte, so kommt man zu Araktoi, in welchem Worte, gar wenn es mit lateinischen Initialbuchstaben geschrieben wird, das K aus N verschrieben werden kann. Auf diese Weise kommt man auf dem kürzesten Wege von FRAKTOI zu ARANTOI und der Unterschied zwischen diesem Arantoi und Anartoi besteht nur in der Umstellung der beiden Konsonanten n und r. Das ist doch sehr naheliegend, und man braucht nicht zu einem so fernen Hilfs- und Erklärungsmittel zu greifen, wie es Braun tut. Es hat demnach Ptolemäus im Süden von seinem Sarmatien auf der Karte zwischen der Weichselquelle und der südlichen Wendung des Dnjestrs an der Nordgrenze von Dazien den Anarter- respektive Aranternamen nicht zweimal, sondern dreimal gefunden; das erstemal als Anartoi, das zweitemal als Fraktoi und endlich wieder als Anartoi; er ließ die beiden ersten Namen in Sarmatien und schob den dritten nach Dazien in den nordwestlichen Winkel westlich von den Teuriskoi und nördlich von den Predavensioi. Im Westen war das Gebiet der Jazygen, zwischen der Donau und Theiß nach Norden bis an die Karpathen reichend, als ein Keil zwischen Germanien und Dazien vorgeschoben, und doch sollen, nach Tacitus,

---

[1]) Op. c. 158.

[2]) Trotzdem erklärt diese unbekannten Anarter Braun (op. c., S. 153) für Kelten. „Und wenn — meint er — die Taurisker Kelten waren, so muß man auch ihre westlichen Nachbarn, die Anarter, für Kelten halten.“ Aber Ptolemäus führt dasselbe Volk noch einmal in Sarmatien, östlich von der Weichselquelle, unter dem Namen der Anartophraktoi an. Und nun beachte man, was Schütte im Anz. f. d. Alt. u. Lit. 1902, S. 4 bis 18, in der Besprechung Bremers Ethnographie der germ. Stämme sagt: „Kein Keltentum läßt sich an der Weichsel erschließen. Die Wörter kélikn und siponeis können nicht von dort durch die Goten entlehnt sein; die Goten können diese (keltischen) Wörter nach der Wanderung entlehnt haben, vielleicht aus Galatien.“

hier nördlich der Jazygen die Daker als Nachbarn von Germanien gewohnt haben, die auf Grund ihres Namens kein anderes Volk sein konnten als die Tagroi, statt Tatroi[1]), im Tatragebirge, deren Ostnachbarn die Koistoboker waren. Wo bleibt also da der Raum für die Anartoi? Sie müssen nach Sarmatien zurück, aber nicht in das Gebiet zwischen der Weichsel- und der Dnjestrwendung; denn hier ist der Raum auch schon besetzt wie bei Ptolemäus, so auch bei Strabo; denn dieser sagt VII, 3, 17: „Im innern Lande aber wohnen die bis an die Tyrigeten und Germanen grenzenden Basternen" (das heißt, zwischen den Tyrigeten [Dnjestrbewohnern] und Germanen) und jener Kap. 5, Buch III: „Und über Dazien Peukinoi und Basternoi" (das heißt, die Peukinoi östlich auf der Mündungsinsel der Donau Peuke). Also von den Basternen war der Raum eingenommen. Aber nach Strabo wohnten zu seiner Zeit nördlich der Tyriten noch die Jazygen-Sarmaten (die bald nach seinem Tode in die Donau-Theißebene hinübergewandert sind), dann die sogenannten königlichen und die ackerbauenden Skythen, die Urgoi, als Reminiszenz der Herodotischen Aroteres, lateinisch aratores, (agros) arantes. Diese werden sich bis auf Caesar in der gelehrten Tradition erhalten haben, um so mehr, als Aratores kein Ethnikum, sondern eine Bezeichnung für Ackerbauer ist, mag im Ackerlande die Bevölkerung sich wie immer geändert haben. Diese Völker sollen, wie Herodot behauptet, am Hypanis-Bug westlich vom Borysthenes-Dnjepr gewohnt haben, aber im Kapitel 18 nennt er östlich vom Borysthenes, nördlich eines Waldlandes, Hylaia, wieder Ackerbauer, Georgoi, Skythen wie die Aroteres, die wohl beide dasselbe Volk werden gewesen sein, denn: Strabo, um das Jahr 18 v. Chr., kennt in seiner Geographie im Osten von Dakien noch keine Karpen, die Ptolemäus zwischen den Peukinern und Bastarnen anführt, ja, er kennt nicht mehr die Zustände, wie sie vor dem Einbruche der Sarmaten in Skythien bestanden, und erklärt das, was Herodot von den Skythen erzählt, für Fabeln und dennoch nennt er unter den Sarmaten, die in der pontischen Steppe, geteilt in drei Horden: Jazygen westlich vom Dnjestr, Roxolaner östlich vom Dnjepr und königliche Sarmaten, herrschen, neben den letztgenannten, zwischen dem Bug und Dnjepr, die Urgoi. Da die königlichen Sarmaten schon wegen ihrer Bezeichnung den königlichen Skythen des Herodot entsprechen, so kann man in den Urgoi die Georgoi Herodots mit Recht vermuten[2]). Demnach ist nicht nur das Andenken der königlichen Skythen, sondern auch der Aroteresgeorgoi bei Strabo noch nach Caesar erhalten. Darum übersetzt auch

---

[1]) Die sarmatischen Berge, Peuke und Karpates. Progr. Landes-Oberrealsch. Kremsier 1895, S. 11.

[2]) Wohl leitet Braun, op. c. 93, den Namen Urgoi aus dem Snskr. ugra, zend. ughra, soviel als stark, mächtig, ab, vielleicht um damit die königlichen Sarmaten zu kennzeichnen, aber dann ist die Nennung dieser neben den Urgoi überflüssig.

A. Forbiger den Namen Urgoi (im 3. Kap., VII. Buch, 17, der Geographie Strabos) mit Groskurd, der Konjunktur Mannerts folgend, mit „Ackerbauende (Skythen)“[1]). Übrigens finden wir nicht nur bei den Skythen und Sarmaten, Völkern desselben iranischen Ursprunges, im pontischen Küstenlande, sondern auch bei den Sarmaten in der Theißebene, den Jazygen, dieselben sozialen Zustände, die Einteilung in zwei Kasten, in die der Herrscher, Krieger und Hörige, Ackerknechte, welche Zustände sich gleichartig entwickelten, weil in diesen Ländern neben der Steppe sich auch Ackerland vorfindet. Wissen wir doch, daß um 337 n. Chr. unter den Jazygen-Sarmaten ein Zwist ausgebrochen: die Sarmaten, Limigantes genannt, haben ihre Herren, welche damals Arcaragantes hießen, mit Gewalt auf das römische Gebiet vertrieben (Hieronymi, Chron. zum J. 337 n. Chr.). Später, 558 n. Chr., werden die einen freie, liberi, die anderen Diener, Sklaven, servi, genannt. Wir vermuten, daß die Chronik die Namen der Parteien verwechselt hat, denn jeder aufmerksame Leser wird sogleich in den ersten Bezeichnungen der kämpfenden Parteien lateinische Partizipien der Gegenwart finden, die von einem Griechen mit griechischen Lettern aufgeschrieben worden sind, worauf ein lateinischer Übersetzer die griechischen Lettern schlecht las und aus dimicantes und agros arantes jene sonderbaren Namen hervorbrachte. Dimicantes heißt deutsch die Kämpfenden, also Krieger, und agros arantes Ackerpflüger, darum werden die ersten die Freien, Herrschenden und die Ackerpflüger die Hörigen, Diener gewesen sein[2]). Oder standen am Ende die Krieger im Dienste, im Solde der ackerbauenden Ansiedler?

Zweckdienlich scheint uns zu sein, die betreffenden Stellen aus Herodot über die skythishen Völker heranzuziehen; sie sind im 4. Buch enthalten.

Kap. 17: „ . . . von da (dem Hafen der Borystheneiten) wohnen zuerst die Kallipiden, die sind hellenische Skythen; über diesen ein anderes Volk, das heißt die Alazoner. Diese und die Kallipiden haben sonst dieselben Sitten wie die Skythen, aber sie säen auch Korn und essen Zwiebeln und Knoblauch und Linsen und Hirse. Über den Alazonen wohnen die Skythen, die das Land bebauen (aroteres im griechischen Texte); sie säen aber das Korn nicht zur Nahrung, sondern zum Verkaufe. Über diesen wohnen die Neurer; aber von den Neurern nach Mitternacht ist eine menschenleere Wüstenei, soviel wir wissen. Das sind die Völker an dem Hypanis nach Abend von Borysthenes.“

18. „Aber wenn man über den Borysthenes geht, so kommt zuerst

---

[1]) Strabos Erdbeschreibung von A. Forbiger, 98, Anm. 67. Nach Müllenhoff, op. c. II, 110, haben sich in der Umgebung Olbias Reste der Skythen am längsten erhalten, wofür Zeuß, 281, die königlichen Sarmaten hält.

[2]) Darüber mehr im Progr. d. Landes-Oberrealschule in Kremsier, die sarmat. Berge, der Berg Peuke und Karpates, S. 14 f.

vom Meere Hyläa oder das Waldland, sodann wohnen Leute, die sind Skythen, die den Acker bauen (im griechischen Texte georgoi); diese heißen bei den Hellenen, die am Hypanis wohnen, Olbiopoliten[1]. Diese ackerbauenden Skythen bewohnen das Land nach Morgen auf drei Tagreisen und gehen bis an einen Fluß, der führt den Namen Pantikapes, nach Mitternacht aber ist der Borysthenes hinauf eine Fahrt von elf Tagen; dann kommt darüber eine Wüstenei auf eine weite Strecke; nach dieser Wüstenei wohnen die Androphagen, das ist Menschenfresser, die sind ein eigenes und kein skythisches Volk; über diesen aber ist wirklich eine Wüstenei und wohnt kein Menschenvolk, soviel wir wissen."

19. „Aber nach Morgen von diesen ackerbauenden Skythen, wenn man über den Pantikapes geht, wohnen nur die Wanderskythen, die säen nicht, die pflügen nicht. Dieses Land ist entblößt von Bäumen ohne die Gegend Hyläa. Diese Wanderskythen aber bewohnen das Land nach Morgen auf vierzehn Tagreisen weit bis an den Fluß Gerrhos."

20. „Jenseits des Gerrhos aber kommt dann das sogenannte Königsland, da wohnen die tapfersten und die meisten Skythen, sie sehen auch die übrigen Skythen für ihre Knechte an. Dieselben wohnen nach Mittag bis an das Taurische, nach Morgen aber bis an den Graben, den da die Söhne der Geblendeten gruben . . . ein Teil geht auch bis an den Tanais. Was aber darüber liegt nach Mitternacht von den Königsskythen, da wohnen die Melanchlänen oder die Schwarzmäntel; die sind ein anderes Volk und kein skythisches. Über den Melanchlänen aber sind Sümpfe und eine menschenleere Wüstenei."

21. „Wenn man aber über den Tanais geht, so ist es nicht mehr skythisch, sondern die erste Landschaft gehört den Sauromaten, die bewohnen von der Bucht des Sees Mäotis an das Land nach Mitternacht fünfzehn Tagreisen weit, da ist kein Fruchtbaum und kein wilder Baum zu finden. Über diesen in der zweiten Landschaft wohnen die Budiner, das Land ist ganz dicht mit allerhand Holz bewachsen. Über den Budinern aber nach Mitternacht ist zuerst eine Wüstenei sieben Tagereisen weit."

Aus der Charakteristik dieser Völker mögen noch folgende Stellen angeführt werden:

46. „. . .; denn Leute, bei denen es weder Städte noch Festen gibt, sondern die alle wandernde Häuser haben, Bogenschützen zu Pferde sind, nicht vom Ackerbau, sondern von der Viehzucht leben, die ihre Wohnungen auf dem Wagen haben, wie sollten solche Leute nicht unüberwindlich sein und schwer zum Handgemenge zu bringen." Hier stoßen wir auf einen Widerspruch; denn zuvor hat Herodot von ackerbauenden Skythen gesprochen!

---

[1]) Recht eigentümlich, daß skythische Bauern, 15 Meilen weit, Bürger von Olbia hießen! Olbia war griechisch.

105. „Die Neurer haben skythische Sitten und ein Menschenalter vor dem Kriegszuge Darius' traf sie das Unglück, daß sie ihr Land verlassen mußten. Denn ihr eigenes Land brachte eine Menge Schlangen hervor und noch mehr kamen von oben herunter aus der Wüste, so daß sie endlich in aller Angst ihr Vaterland verließen und wohnen unter den Budinern. Diese Leute mögen wohl Zauberer sein; denn die Skythen und die Hellenen, die in Skythenland wohnen, erzählen von ihnen, daß in jedem Jahre einmal jeder Neurer ein Wolf wird auf wenige Tage und dann nimmt er wiederum seine alte Gestalt an." — Hier treffen wir wieder auf einen Widerspruch. Zuvor hörten wir, daß die Neurer nördlich der am Hypanis lebenden Ackerbauer Aroteres wohnten und hier wohnen sie in dem Lande der Budiner östlich vom Tanais!

106. „Die Menschenfresser haben die rohesten Sitten von allen Völkern. Recht wird bei ihnen nicht gesprochen, sie haben auch kein Gesetz. Sie wandern umher im Lande und ihre Kleidung ist der skythischen ähnlich; sie haben aber eine eigene Sprache. Von allen diesen Völkern sind sie die einzigen, die Menschenfleisch essen." — Durch das Land dieses schrecklichen Volkes hätten die armen Neurer bei ihrer Übersiedelung zu den Budinern wandern müssen, wo sie eine Beute der Gefräßigkeit geworden, falls sie nicht lieber ihren Weg durch die Wüstenei im Süden oder Norden davon gewählt hätten!

107. „Die Schwarzmäntel tragen alle schwarze Kleider, davon haben sie auch ihren Namen. Ihre Sitten sind skythisch." — Auch das Gebiet dieses Volkes hätten die Neurer passieren müssen!

108. Die Budiner aber, ein großes und zahlreiches Volk, haben ganz blaue Augen und ganz blondes Haar. In ihrem Lande liegt eine hölzerne Stadt, diese Stadt heißt Gelonos und die Mauer ist auf jeglicher Seite dreißig Stadien lang und ist hoch und von Holz, und ihre Tempel auch. Denn es sind daselbst Tempel hellenischer Götter auf hellenische Art ausgeschmückt mit Götterbildern und Altären und Gotteshäuschen, alles von Holz. Und alle drei Jahre feiern sie dem Dionysos ein Fest und sind in Bacchoswut. Denn die Gelonen sind ursprünglich Hellenen; sie wurden aber vertrieben aus den Handelsstätten und ließen sich nieder unter den Budinern. Und ihre Sprache ist halb skythisch und halb hellenisch." — Also zwei fremde Völkerschaften aus weiter Ferne genossen die Gastfreundschaft der guten Budiner!

110. „Auch nicht einmal die Lebensart der Gelonen ist wie die der Budiner. Denn die Budiner, die Eingeborene sind, wandern umher und essen Ungeziefer (im griechischen Texte phtheirotrageusi, wörtlich: nähren sich von Läusen)[1], die einzigen von den Völkern dieser Gegend; die Gelonen aber bauen das Feld und essen Brot und haben

---

[1]) Auch übersetzt man diese Stelle: nähren sich von Kiefernzapfen, Latyšev, Izvěstija drevn. pisat. 42 (sosnovymi šiškami), doch siehe Tomaschek, op. c., 25.

Gärten und sind auch weder im Gesichte noch an Farbe ihnen ähnlich. Allein von den Hellenen werden auch die Gelonen Budiner genannt, aber ganz mit Unrecht. Ihr Land ist ganz dick bewachsen mit allerlei Waldung und in dem dicksten Walde ist ein großer und weiter See und ein Sumpf und ein Rohr steht ringsumher. In demselben werden Fischottern gefangen und Biber und andere Tiere mit viereckigem Gesichte, mit deren Balg sie ihre Pelze verbrämen . . ."

Es erübrigt noch, um uns ein treues Bild von Herodots Skythien zu bilden, etwas über die Flüsse, die er beschreibt, zu sagen. Er will Kap. 46 nur die namhaftesten, die vom Meere aus zu beschiffen sind, nennen und nennt den Istros, Donau, sodann den Tyras, Dnjestr, den Hypanis, Bug, den Borysthenes, Dnjepr, den Pantikapes, den Hypakyris, den Gerrhos und den Tanais, Don. Hinsichtlich der Nebenflüsse der Donau führt Herodot (48) neben den schon oben genannten Karpis und Alpis noch andere fünf, die durch das Skythenland fließen, an, den Pyretos, skythisch Porata, Pruth, und Tyarantos, Sereth, sagt aber, daß zwischen ihnen noch drei andere, der Araros, der Naparis und Ordessos, in die Donau fließen, was der Wahrheit widerspricht. Ähnlich verhält es sich mit den drei (Kap. 54—56) zwischen dem Dnjepr und Tanais in den Pontus, also nicht in die Mäotis, sich ergießenden Flüssen, wo es doch keine namhaften und vom Meere aus zu beschiffenden Flüsse gibt, aber auch nicht geben konnte[1]). Auffallend ist, daß Herodot von diesen Flüssen den Hypakyris bei der Aufzählung der Völker nicht nennt. Alle, die Donau, den Dnjepr und Gerrhos ausgenommen, entspringen aus einem See und vom Pantikapes heißt es, er gehe in das Land Hyläa und „wenn er hindurch ist, vereinigt er sich mit dem Borysthenes" und der Hypakyris soll Hyläa zur Rechten eingeschlossen haben, nachdem er das Land der Wanderskythen durchströmt hätte.

Zu dem Bilde, welches Herodet von Skythien gezeichnet hat, äußert sich Müllenhof unter anderem, wie folgt[2]):

„Nach Herodot (48) wohnten die Agathyrsen an dem goldreichen Flusse Maris (Maros) im heutigen Siebenbürgen, und der Raum von da an bis zur untern Donau und dem Bug, also der größte Teil Altskythiens, bleibt leer, wo notwendig der erste Kriegschauplatz im Kampfe des Perserkönigs Darius mit den Skythen lag; denn Herodot (17) nennt die skythischen Völker bei Olbia an der Mündung des Hypanis und Borysthenes ostwärts bis zum Ural und Kaukasus und bis zu den Issedonen in Hochasien; gegen Westen nennt er nur die griechischen Kolonisten am Tyras (51). Die Völker, bis zu welchen Darius vorgedrungen, verlegt Herodot in den Nordosten hinter den Don, die Budiner, bei denen der König die hölzerne Stadt der griechischen

---

[1]) Trotzdem versucht es Braun, op. c., 227 ff., sie teils in unbedeutenden Flüssen, teils in Resten alter Flußläufe zu finden, was jedoch kaum befriedigen kann.

[2]) Op. c., III. B.

Gelonen verbrannt, nördlich von der großen Biegung des Flusses, die Jägerstämme Thyssageten und Jyrken, in deren Lande er welte Befestigungen errichtet hat, nordöstlich von den vorhergehenden hinter der Steppe an dem Oaros-Wolga (21 f., 123 f.). Endlich östlich von diesen noch in die Steppe vor dem Gebirge die von dem Hauptstamme abgefallenen königlichen Skythen. Wenn man diese Völker verlegen würde, wie es Kolster (Über das Land der Skythen bei Herodot und Hypokrates im Arch. f. Philologie u. Pädag., 12. Bd.) tut, nämlich die Budiner und Gelonen etwa nach Bessarabien, die Jägerstämme nach der Moldau und Bukowina, die abgefallenen Skythen in die Steppe am Dnjestr, könnte es möglich scheinen, daß der Perserkönig zu ihnen vorgedrungen wäre innerhalb der zwei Monate (98, 133, 136 f.). Dafür würde sprechen, was Herodot von der Flucht der in Podolien und Wolhynien, am oberen Bug und Dnjestr wohnenden Neurer zu den Budinern, zu denen sie in Bessarabien früher gelangt wären als am Don, wo sie durch zwei Völker, die Androphagen — Menschenfresser in der Ukraine und Melanchläner — Schwarzmäntel über der Steppe am Don, von ihnen getrennt waren. Herodot beging den Fehler, daß er die Wanderskythen nur auf die Steppe zwischen dem Dnjepr und Don beschränkt hat, statt ihr Land bis zur Donau auszudehnen, wie sich es die Griechen immer richtig so gedacht haben (Scymn. 851 und Strabo 302) und darum ist es auch nicht denkbar, daß je die Budiner, Gelonen und Thyssageten im Westen nahe der Donau gewohnt hätten, wie Kolster anzunehmen vorschlägt. Das, was die Skythen von der Zerstörung der hölzernen Gelonenstadt im Budinerlande und von der Errichtung der Festungswerke an der Wolga erzählen, ist nur eine bei ihnen selbst entstandene bloße Sage; denn nach Strabo (VII, 3, 14) kam Darius nicht weiter, als in die getische Steppe[1]), von wo er aus Furcht vor der Gefahr, vor Durst umzukommen, zur Donau zurückkehrte. Altskythien reichte von der Donau bis hinter den Bug an den Dnjepr und die Taurische Halbinsel; der Tiarantos und Pyretos sowie auch die anderen von Herodot irrtümlich zwischen dieselben verlegten Flüsse gehören nach Skythien[2])."

Anders Braun; dieser findet es gar nicht so widersinnig, die Budiner so weit nach Osten bis hinter den Don zu verlegen, und glaubt, daß Darius doch bis zum Dnjepr vordringen konnte; um aber aus der Schwierigkeit betreffs der weit liegenden Wohnsitze der Budiner herauszukommen, nimmt er zweierlei Budiner an, die einen läßt er östlich vom Don ruhig sitzen, die anderen verpflanzt er an den Dnjepr; zu diesen konnten nicht nur die Neurer leicht gelangen, aber auch Darius leicht vordringen. Dabei beruft er sich auf Tomaschek (5), ohne sich aber mit ihm auf die Angaben des Ptolemäus, betreffend

---

[1]) So wurde später die westliche altskythische Steppe westlich vom Dnjepr genannt

[2]) Op. c. III, 3 ff. u. a. a. O.

die Bodinoi, statt Budinoi, zu stützen, und meint schließlich, Herodot habe die östlichen Budiner mit den westlichen verwechselt[1]).

Die Unhaltbarkeit der Angaben Herodots, besonders was die Flüsse und das Waldland östlich vom Dnjepr anbelangt, einsehend, spricht sich Niederle recht entschieden gegen dieselben aus. „Diese Berichte — meint er — sind so unklar und sichtlich so verworren, daß man sie absolut nicht mit der Wirklichkeit in Einklang zu bringen vermag, namentlich wenn man bedenkt, daß sie zwei größere Flüsse, den Gerrhos und Hypakyris, in einem Steppenlande anführen, wo es in der ganzen historischen Zeit keinen größeren Fluß gab[2]).“

Zu diesen Äußerungen nimmt Pogodin Stellung, indem er erwidert: „Herodot sagt nichts von den nördlichen Grenzen (nämlich der königlichen Skythen), da er nur weiß, daß im Norden der königlichen Skythen die Schwarzmäntel wohnen. Man kann annehmen, daß die Ausdehnung des Gebietes der königlichen Skythen gegen Norden nicht bedeutend war, wenn Stein recht behält, daß der Gerrhos, dessen Lauf so merkwürdig unklar ist, daß er alle Erklärer des Herodot stutzig gemacht hat, nichts anderes als die Grenze ist, die sonst mit Flüssen zusammenfällt (Herodotus, erklärt von H. Stein, Berlin 1896, II. Bd., 2. Heft, 59 f.): so muß man den Anfang der nördlichen Grenze der königlichen Skythen dorthin verlegen, wo sie mit dem Dnjepr zusammenfällt, 40 Tagreisen[3]) von der Mündung des Flusses aufwärts gerechnet. Darum können die Worte Herodots ihre volle Berechtigung haben, daß nämlich die königlichen Skythen unter allen die zahlreichsten sind. Damit fällt zugleich die Voraussetzung, daß Skythien ein einziger Staat war. Die Erzählung Herodots von der Bestattung des Königs in Gerrhos, wonach dessen Leichnam auf einem Wagen herumgeführt wurde in dem ganzen Lande, in dem die königlichen Skythen lebten, zeigt klar, daß der Gerrhos an der Grenze des Königreiches war. Die Leiche führten sie von irgend einer Stelle unweit des Don oder des Asowschen Meeres zum Dnjepr gegen Nordwesten zu der Stelle, zu der die Griechen gerudert kamen, und bestatteten sie. Um zu den Aroteres zu gelangen, war es nötig, nicht nur den Dnjepr zu überschreiten, sondern auch den Bug, auf dem Wege bei

---

[1]) Op. c. 245.

[2]) Rozpravy české akad. VIII. č. 1, 79 (1899). Starověké zprávy o zeměpisu vých. Evropy (Berichte des Altertums über die Geographie des östl. Europa).

[3]) Im griechischen Texte (4, 53) heißt es bei Herodot: „Bis an das Land Gerrhos nun, dahin eine Fahrt von vierzig (tesserakonta) Tagen ist, kennt man seinen (des Borysthenes) Lauf von Mitternacht her,“ aber Lange übersetzt „vierzehn Tagen“. Dazu bemerkt Braun: „Die meisten Forscher suchen bei der Erklärung dieser Stelle sich damit aus der Schwierigkeit zu helfen, daß sie einen Schreibfehler, nämlich tessarakonta statt tessara kai deka (vierzehn) annehmen, soweit nämlich der Fluß den Griechen bekannt war. Dies wäre aber unmöglich. Herodot hat hier die Entfernung von der Quelle an bis zum fraglichen Orte im Sinne“. Op. c. 230. Wie wäre das aber möglich, wenn Herodot gleichzeitig behauptet, niemand wisse, wo die Quellen des Flusses liegen?

den Alazonen vorbei, zu erreichen; im Lande der Aroteres mußte der Leichenzug einen Bogen beschreiben, um zum Dnjepr zurückzukehren. Kurz, es war das ein weiter Weg teils durch fremde Gebiete, teils umsonst, da er nicht gleich zum Ziele führte, beim Gerrhos vorbei. Freilich, Herodot ist wortkarg; denn wenn der Leichenzug einen politischen Zweck gehabt hätte, die Herrschaft der Dynastie über alle verwandten Dnjepr- und Don-Skythen anzuzeigen, so hätte er es erwähnt, er aber erzählt nur von der Art und Weise der Königsbestattung. Ich stimme Niederle bei, daß Herodot unrecht hatte, wenn er alle Skythen Nomaden nennt; schon das Faktum selbst, daß er die Skythen in zwei Gruppen teilt (hos Skythai — ‚wie Skythen' innerhalb der Skythen überhaupt) zeigt die Zugehörigkeit der einen zur staatlichen Organisation der Skythen; das waren die ‚Wie-Skythen', das ist, wie die Untertanen des Königs. Aber die nomadischen Skythen gehörten nicht dazu, sie standen zu ihnen im Gegensatze. Dieser hätte keinen Sinn, wenn er nicht in den Zeiten Herodots durch Tatsachen begründet gewesen wäre. Aus diesem Umstande kann man die Überhebung (čvanstvo) der königlichen Skythen leicht verstehen, nur sie haben ein Königtum, darum waren sie die königlichen, sie beanspruchten die Herrschaft über die anderen Skythenstämme. Jedenfalls spricht kein Umstand dafür, daß der König der Westskythen ein allskythischer Herrscher gewesen wäre, sondern vieles spricht dagegen.

Also weder geographische noch politische Gründe veranlaßten Herodot, skythisch solche Stämme zu nennen, welche unter nichtskythischen Völkern, z. B. die Aroteres, unter den Alazonen und Neurern, überhaupt solche Stämme von verschiedener Kultur, die ‚hinter der Grenze' lebten, d. h. hinter dem Gerrhos, der im Westen mit dem Borysthenes und einigen seiner Nebenflüsse identisch ist[1])."

Man sieht, daß alle hier angeführten Forscher darin einig sind, daß das Herodotische Bild von Skythien unklar und verworren, voller Widersprüche, Unwahrheiten und wir ergänzen — Mißverständnisse ist. Wie man aber Klarheit in die Dinge bringen soll, darüber gehen sie auch alle auseinander und doch, glauben wir, ist es nicht so schwer, auf den Grund der Sache zu kommen. Man verlege nur das, was Herodot von dem Lande östlich des Dnjeprs erzählt, nach dem Westen von diesem Flusse und man wird finden, daß die Lücke von der Donau bis zum Bug ausgefüllt werden und vieles beiderseits sich decken wird, wobei fast gar nichts einer Korrektur bedürftig sein wird. Ist es doch klar, daß im Osten vom Dnjepr in den Steppen kein so ausgedehntes Waldland wie die Hyläa wird gewesen sein, trotzdem Pogodin sich zu folgenden Äußerungen veranlaßt fühlt: „Es läßt sich nicht sagen, daß nach der Vorstellung Herodots Skythien wirklich ein waldloses Land war, seine Worte in der Erzählung vom Anacharsis: ‚Und

---

[1]) A. L. Pogodin, Zamětki po slavjanskim drevnostjam in Russkij filolog. věstnik, Warschau 1905, 38—44.

als er ankam in Skythenland, begab er sich heimlich in das sogenannte Waldland, das ist bei dem Achilleslaufe[1]) und ist ganz voll von allerlei Bäumen' (4. Kap., 76), lassen sich nicht anders auffassen, als daß die Hyläa in das Gebiet von Skythien dringt; dem widerspricht auch die Stelle nicht, daß an der Hyläa die Georgoi-Skythen wohnten" (4, 18). Dann: „Hyläa gehört zum skythischen Gebiete, bis zu ihr lebten von dieseits des Dnjepr her die Kallipiden[2])." Aber das Land hätte ja für dieses Waldland vom Dnjeper bis zum Hypakyris keinen Raum! Und gar ein Land, in welchem nach den eigenen Worten Herodots (IV, 61) ein gewaltiger Mangel an Holz herrscht! Aber eine Erinnerung an diese Hyläa finden wir bei Strabo (VII, 3, 19), daß nämlich „nach der Insel vor dem Borysthenes die Fahrt sofort gegen Osten nach der Landspitze der Rennbahn (dromos) des Achilles, einer zwar kahlen (psilon), aber doch Hain (alsos) genannten und dem Achilles geheiligten Gegend geht"[3]).

Im Westen des Borysthenes geschieht bei Herodot wohl keine Erwähnung eines Waldlandes am Meere, aber auch keine irgend einer Bevölkerung auf dem ganzen Gebiete von der Donau bis zum Bug hin, ausgenommen die Hellenen, die an der Mündung des Tyras wohnten, die Tyriten. Dieses Land konnte doch nicht ohne Bewohner sein. Diese waren, weil das Land eine Steppe war, die Wanderskythen, wie wir schon oben, nach Müllenhoff, gesagt haben. Hier ist der erste Kriegsschauplatz im Kriege mit Darius. Später entstand hier unter Nero (55 n. Chr.) die römische Provinz Untermösien, und nur hier konnte der lateinische Name Transmontani (bei Ptolemäus), später Transjugitani (bei Ammian) aufgekommen sein und noch später, besonders im Mittelalter die Bezeichnung Transylvania für das Hochland von Siebenbürgen und Transylvanische Alpen für das östliche und südliche Randgebirge dieses Hochlandes[4]). Und ist es richtig, daß der Name der Moldau[5]), Fluß und Land in Rumänien, aus Moltana respektive Montana entstanden ist, so ist der Zusammenhang mit den Ptolemäischen Transmontanoi, den Ammianischen Trans-

[1]) Unter diesem ist die zwischen dem unteren Dnjepr und der 12 Meilen südöstlich davon entfernten Landenge von Perekop 7 Meilen lange Ausbuchtung zu verstehen.

[2]) Op. c. 42.

[3]) Strabo, herausgeg. von Tzschucke, Leipzig 1798. Die deutsche Übersetzung Strabos von Penzel 1775 hat die Stelle von der kahlen Gegend nicht. Immer möglich, daß das Wort dromos, Rennbahn, Lauf, die Verlegung eines Waldes hinter den Borysthenes veranlaßt hat, weil der Wald griechisch auch drymos (neben hyle) heißt und im äolischen Dialekte sogar das o häufig in ein y überging. Siehe griechisches Wörterbuch von Schenkl, S. 549, unter Υ.

[4]) Dieses behaupten wir, gestützt auf die Worte Müllenhoffs, op. c. III, 84 ff., unbeirrt von der Äußerung Brauns, op. c. 136, daß die Transmontani des Ptolemäus mit dem später aufgekommenen Transylvania nichts gemein haben. Es handelt sich ja nicht um ein Volk, sondern um geographische Benennungen.

[5]) Bei Egli, Nom. geogr. 614 findet man keine Erklärung, denn es heißt da, der Name ist ebensowenig erklärt, wie der der böhmischen Moldau.

jugitani und schließlich auch mit Transylvania recte Transilvania klar, da mons, jugum, silva, Berg, Joch, Wald Bezeichnungen derselben Sache sind. Man bezeichnete also mit trans „drüben, hinter" die Bewohner, das Land, hinter dem Gebirge oder hinter dem Walde, und das silvania erscheint nun als eine Übersetzung des griechischen Hyläa bei Herodot. Darum ist dieses Hyläa hierher nach Westen zu verlegen, wo statt des Pantikapes und Hypakyris der Tiarantos und Pyretos fließen. Hier ist auch die östliche Grenze der Dazier.

Dieses Waldland dürfte auch in der skythischen Stammsage, die Herodot im Kapitel 8 erzählt, gemeint sein. Danach sollen die Skythen Nachkommen des Skythes, eines der drei Söhne des Herakles und der Schlangenjungfrau Echidna, gewesen sein, welche in der Hyläa wohnte. Skytkes, der jüngste, blieb daheim, also im Waldlande, und dennoch waren seine Nachkommen nach Herodot — Steppenbewohner, Nomaden! Der ältere Sohn Gelonos mußte auswandern, und es ist doch anzunehmen, daß seine Nachkommen die Ackerbauer Gelonen waren im Budinerlande, von denen freilich derselbe Herodot an einer andern Stelle berichtet, daß sie Hellenen waren! Der älteste, Agathyrsos, mußte auch die Heimat verlassen, und da nach Herodot der Volksstamm an der Maros im heutigen Siebenbürgen den Namen der Agathyrsen führte, so sind diese für seine Nachkommen zu halten. Wird darum in dieser Stammsage geradezu auf die verschiedene Bodenbeschaffenheit des Landes zwischen der Donau und dem Dnjepr nicht hingewiesen? Wir haben da die Steppe der Skythen an der Küste, das Bergland der Agathyrsen, Siebenbürgen, und das Ackerland der Gelonen, Podolien; das Bergland im Westen, die Steppe im Osten und das Ackerland im Norden und dazwischen, gerade in der Mitte, die Hyläa.

Nach dem Westen deutet auch der Bericht Herodots Kap. 82 hin, wonach die Skythen am Tyras, der doch aus dem karpathischen Waldgebirge kommt, einen Fußtapfen des Herakles gezeigt, der in einen Felsen eingehauen, zwei Ellen lang war; an demselben Flusse lag die Stadt Ophiusa, Schlangenstadt, deren Namen nach Plinius (IV, 12, 82) auf Tyras, die Mündungstadt am Dnjestr, überging. Dieser Name hängt sicher mit den alten phönizischen Schlangen- und Herakles-Melkartmythen zusammen, wie die Bezeichnung jenes in Hispanien nördlich der Säulen des Herakles gelegenen Landes Ophiusa. Aber auch im Osten von Europa erzählt Herodot, wie bekannt, von einem Schlangenlande, aus dem die Neurer durch Schlangen vertrieben worden waren. Alles deutet auf das Gebiet westlich vom Bug, ja Dnjestr hin, wo später für das Bergland der Name Transylvanien, Hinterwaldland, aufkam.

Erst am Hypanis beginnt bei Herodot das von den acker- und gartenbauenden Kallipiden und Alazonen sowie auch jenen Skythen bewohnte Land, die Korn nicht zur Nahrung, sondern zum Ver-

kaufe säen[1]). Diese letzteren nennt Herodot Aroteres, Pflüger, lateinisch aratores oder agros arantes. Über ihnen nördlich wohnen die nicht skythischen Neurer und weiter nördlich von diesen soll eine menschenleere Wüste gewesen sein, aus welcher sowie auch aus dem eigenen Lande ein Menschenalter vor dem Perserkriege eine Menge Schlangen kamen und sie zur Flucht zu den Budinern, weit hinter den Tanais trieben, wo sie zur Zeit Herodots wohnten. Und doch nennt sie Herodot bei der Aufzählung der wegen des bevorstehenden Perserkrieges beratenden Vertreter in der Reihe, wie ihre Länder von Westen nach Osten gelegen sein sollen, als wenn sie in ihrer alten Heimat gewohnt hätten (Kap. 102).

Wir haben es hier mit dem Budinerlande zu tun, das weit im Osten im Steppenlande hat liegen sollen; aber die Schilderung desselben paßt nicht für die Steppe, sondern für die ursprüngliche Heimat der Neurer, an den Wolhynischen Sümpfen, in denen wir den weiten See und die Sümpfe mit Rohr und den Wassertieren wieder erkennen[2]). Die Wälder daselbst erinnern an die Hyläa und die landbauenden Gelonen an die Aroteres mit ihren südlichen Nachbarn, den Alazonen und Kallipiden; denn es ist doch unzweifelhaft, daß die Gelonen ihre hölzerne Stadt werden nicht im See oder Sumpfe angelegt haben, sondern dort, also seitwärts, südlich, wo ihnen auch hinreichende Äcker zum Landbaue zu Gebote standen und bis wohin Darius in der kurzen Zeit mit seinem Fußvolke vordringen konnte, nicht aber bis an die Wolga, wohin auch die Budiner nach ihrer Schilderung nicht gehören können[3]). Sie gehören in das Westdnjepr-

---

[1]) Sonderbare Bauern das, die keine Getreidenahrung, also kein Brot essen, und es wäre nichts Überraschendes, wenn man schon im Altertume auf sie den Namen Anartoi, Anartes, gedeutet hätte. Man konnte in ihm das Alpha privativum mit dem epenthetischen n und das Substantiv artos, Brot, sehen; Anartoi also „brotlose Leute". Und merkwürdig, man findet, wenn man die Ptolemäische Karte von Sarmatien durchschaut, weit im Osten an dem mythenhaften Rhiphäischen Gebirge ein Volk analoger Bezeichnung, die Akiboi, auch eine Zusammensetzung aus dem Alpha privativum und kibos, woraus nach dem obzitierten Schwickertschen Lexikon das lateinische cibus, Nahrung, Speise, auch Brot, entstanden wäre. Daß die Akiboi, Acibi, so weit im Osten, an den Altären Alexanders d. Gr. und Caesars angeführt werden, darf uns nicht wundern, gerieten doch ihre Westnachbarn, die Agathyrsen bei demselben Ptolemäus von der Maros bis in den äußersten Nordosten Europas.

[2]) So denkt über die Sache auch Kaindl, Geschichte der Bukowina 1888, S. 22: „Nach Herodot entspringt die Maros im Gebiete der Agathyrsen und weithin saßen dieselben in Siebenbürgen. Als ihre nördlichen Nachbarn werden die Neuren genannt!" Dann in der Anm. 5: „Herodot läßt das Land der Skythen von dem der Neuren durch einen großen See getrennt werden, aus dem der Dnjestr entspringt. Dieser müßte in Podolien, nördlich vom Dnjesterknie, gedacht werden." Wir denken eben an das nördlichere Wolhynien und die Rokitnosümpfe.

[3]) Bury lokalisiert in der Zeitschr. Classical Review, 6, S. 277—288 (The European Expedition of Darius) den Zug des Darius im Norden der Donau in der Richtung des heutigen Siebenbürgens und identifiziert den von Herodot genannten Oaros mit dem Nebenflusse des Sereth, Buzes, an dem die von Herodot erwähnte Stadt (IV, 124) gelegen hätte. Siehe Kulakowskij, Alany, Kijev 1899, S. 3, Anm.

land, als Menschen mit blondem Haare und blauen Augen. Dies ist der äußere Charakter der Germanen und Slawen, und zwischen diesen und den Finnen bildete nach den Untersuchungen eines Naděždin[1]) und Barsov[2]) der Dnjepr, d. i. der Meridian von Pulkava[3]), die Grenze. Wie bei den Neurern, folgt auch bei den Budinern gegen Norden eine Wüste.

Östlich vom Borysthenes folgen nach dem Waldlande bei Herodot zuerst die ackerbautreibenden Skythen, die Borysthensiten, die sich selbst Olbiopoliten nannten, dann eine Wüste, weiter die nicht skythischen Menschenfresser und dann erst wirklich eine Wüste. Wenn wir nun wie das Waldland so auch das übrige hier nördlich davon Angeführte nach dem Westen vom Dnjepr verlegen, so fallen die ackerbautreibenden Skythen mit den Kallipiden, Alazonern und vor allem mit den ackerbauenden Skythen, Aroteres, zusammen. Hier nennt sie zwar Herodot nicht mehr Aroteres, sondern Georgoi, aber beide Namen bezeichnen doch dasselbe: Ackerbauer; daß aber die einen das Getreide bauen nicht zur Nahrung, sondern zum Verkaufe, darüber werden wir uns doch nicht aufhalten. Auch die schrecklichen Menschenfresser dürften kein anderes Volk sein als die nicht minder schauerlichen Neurer, die alle Jahre auf eine kurze Zeit Wölfe zu werden pflegten, die sicherlich auch das Menschenfleisch nicht verschmäht haben würden!

Wie die Neurer kennt auch die Menschenfresser sonst kein anderer Autor als Herodot allein; aber es scheint, daß an ihrer Stelle nahe am Borysthenes Ptolemäus die Amadoker anführt, bekannt aus Stephan Byz. 80, 20 (eigentlich aus dem Pseudo-Hellanikus) nebst einer Stadt Amadoka am Borysthenes, einem See Amadoka, aus welchem ein westlicher Zufluß des Borysthenes kommt, und endlich noch einem Gebirge desselben Namens, in welchem wahrscheinlich der heimische oder skythische Name des Volkes steckt, der vielleicht die Veranlassung zu der Nachrede von den Menschenfresserei desselben gab[4]). Auch dieser Umstand weist nach dem Westen vom Dnjepr hin.

[1]) Opyt, 53, bei Braun op. c. 242.

[2]) Očerky russkoj istoričeskojgeografii, 2. Aufl. Warschau 54.

[3]) Müllenhoff erklärt die eingeborenen Budiner für Finnen, weil sie ein Jägervolk waren, aber dagegen spricht ihr somatischer Charakter, ihre blauen Augen und ihr blondes Haar. Das Haar heißt slawisch vlas, welches im Deutschen die Form Flachs angenommen hat. Flachs verhält sich zu vlas, wie Achse zu osa, Fuchs zu pes, Lachs zu los-os, Sachs zu Sas, Weichsel zu Visla u. a. Flachs und Haar sind Synonyma (siehe Sanders, Wörterbuch der deutschen Sprache, 1860, S. 647, Mittelkolumne Anm.), und da Flachs-vlas eine lichte Farbe hat, so müssen neben den Germanen auch die Slawen blond gewesen sein. Die Budiner sind aber mit den Neurern dasselbe Volk, welches von allen Geschichtsforschern für die Vorfahren der Slawen gehalten wird. Darum halten wir an der Behauptung Šafaříks, daß die Budiner Slawen waren, fest, was sogar ihr Name zu bestätigen scheint, als wäre er abgeleitet von budin: ein slawischer Ortsname, hier vielleicht die Bezeichnung der Gelonenstadt. Siehe den Namen der Hauptstadt von Ungarn, Budapest, wovon das erste Wort slawisch Budin heißt. Ortsnamen auf in sind abgeleitet von Namen auf a, hier buda.

[4]) Tomaschek, Op. c. Bd. 17, S. 8, auch Müllenhoff III und Braun 82.

In zweiter Linie verlegt Herodot nach dem Osten vom Dnjepr hin, wo schon das Wald- nnd Ackerland aufhören, erst die Wanderskythen und in den Norden von ihnen die nichtskythischen Schwarzmäntel[1]. Die Benennung dieser wie die ihrer westlichen Nachbarn ist kein Ethnikum, sondern ein Appellativ, und wenn es von ihrer Kleidung herstammt, so erinnert es an die Budiner, von denen es bei Herodot heißt, daß sie Fischottern, Biber und andere Tiere mit viereckigem Gesichte fangen, mit deren Balg sie ihre Pelze verbrämen. Da haben wir die Schwarzmäntel, die Budiner, welche mit den Neurern, den Menschenfressern und den Gelonen zugleich nach dem Westen vom Dnjepr, hier an die Wolhynischen Sümpfe, gehören.

Wir kommen jetzt zu den Schlußfolgerungen. Herodot hat in Olbia von den dortigen Griechen verschiedene Dinge über das Land und die Leute der Umgebung gehört, hat dieselben Völker unter verschiedener Bezeichnung kennen gelernt, so daß er, gänzlich desorientiert, dieselben nach verschiedenen Ecken und Enden des Landes verteilt hat. Darum hat schon Strabo, der freilich erst spät nach der großen Umwälzung, die Skythien im 2. Jahrhundert n. Chr. durch den Einbruch der Sarmaten betroffen hatte, gelebt, alles, was Herodot von den betreffenden Völkern erzählt hatte, für Fabeln erklärt und doch selber die Urgoi Georgoi, Aroteres desselben bestehen lassen. Die Wanderskythen östlich vom Dnjepr ausgenommen, bezieht sich alles, was Herodot über Skythien und die Skythen erzählt, auf das Westdnjeprland, und wir sehen hier vor uns das Wald-, Steppen- und Ackerland, das erste an den letzten Zuflüssen der Donau linker Seite, das zweite an der pontischen Küste, später die gethische Steppe genannt, und das letzte, das Ackerland, am Dnjestr und Bug, an der Nordostgrenze von Dazien mit den es bewohnenden Aroteres.

Nach den Worten Caesars zog sich der Herzynische Wald längs der Donau bis zu dem Gebiete oder den Grenzen der Daci und Anartes, wo er sie mit seiner ganzen südnördlichen Breite traf, wie er auch am Rhein mit seiner ganzen Breite bei den Grenzen der Helvetier, Nemter und Rauraker seinen Anfang nahm. Hätten nun die Anartes in Nordungarn gewohnt, so müßten ihre Wohnsitze im südöstlichen Winkel von Germanien, westlich des Meridians des Donauknies bei Waitzen oder gleich östlich davon im nordwestlichen Winkel von Dazien gesucht werden; denn östlich davon ist schon Dazien und die Daci und Caesar hätte nicht zuerst die Daci und dann erst die Anartes nennen können. Er sagt wohl ganz klar, daß sich der

---

[1]) Die Schwarzmäntel wie auch die Gelonen sind noch dem unter dem Namen des Skylax von Koryanda bekannten Periplus bekannt, aber sie werden merkwürdigerweise nach dem Süden vom Kaukasus in die Nachbarschaft der Kolcher vertegt, wahrscheinlich, wie Müllenhoff vermutet, aus dem Grunde, weil Herodot (Kap. 109) die Nachbarn dieser Völker Budiner Phtheirophagoi nennt, welche man in dem heutigen Mingrelien samt den Schwarzmänteln fand.

Herzynische Wald nach links, sinistrorsus, wendet, aber wir, die wir die Gliederung des Gebirges kennen, wissen, daß sich die Donau von ihm rechts, dextrorsus, wendet und das Gebirge insoferne hier vom Flusse zurückweicht, als es an der Breite abnimmt und sich im karpathischen Waldgebirge zu einem einzigen Gebirgszuge verjüngt. Erst an den Quellen der Theiß zieht es nach rechts, um sich zu einem Hochlande, dem später genannten Transylvanien, zu erweitern und die Donau wieder zu erreichen. Dort im Nordosten jener Biegung nach rechts, wo das Gebirge am weitesten nach links vom Strome gewichen ist, finden wir aber bei Herodot die Aroteres und nur hier kann man die Grenzen oder das Gebiet der Daci und Anartes finden. Auf Grund dieser Folgerungen sprechen wir offen unsere Vermutung aus, daß mit diesen Anartes nur die Anartophraktoi des Ptolemäus und die Aroteres respektive die Georgoi des Herodot sowie auch die Urgoi des Strabo gemeint sind, und daß man bei Caesar statt ad fines Dacorum et Anartium eher ad finis Dacorum et Arantium lesen sollte. Sollte dies aber richtig sein, dann muß der Konsonantenwechsel von r und n sehr zeitlich geschehen sein, weil wir ihn schon bei Ptolemäus finden; doch die — Phraktoi des letzteren erinnern stark an die Arantoi, Arantes.

Ob unsere Vermutung hinreichend begründet ist, möge der geneigte Leser jetzt selbst entscheiden.

